

zieht manchmal den Ton länger, als wolle er mit jedem Ansatze etwas ganz besonderes ausdrücken, als könne er nicht Worte genug finden, um das Glück der Befreiung von der lang empfundenen Fessel genügend in die Welt hinaus zu verkünden.

Beobachten wir das neu infizierte Hühnerbein. Schon nach wenigen Tagen zeigt sich auf der Stelle, wohin wir die Milbe gesetzt, eine kleine Schorfentwicklung! Wir hatten sicher eine weibliche Milbe ertappt, die, guter Hoffnung, den neuen Wohnort mit besonderem Behagen occupirte. Herunter mit dem Schorfe und — anstatt des kostspieligen Perubalsams etwas Glycerin, wie ein befreundeter Arzt mir gerathen, und das Hühnerbein ist befreit. — Und nun hinaus zur Bibliothek, um Umschau zu halten über diese „Prädisposition“. Leider läßt sich Näheres nicht finden, Monographien sind ebenfalls nicht vorhanden. Drum hin zum wohlbekannten Herrn Prof. Pütz, dem Director der Veterinärklinik, um ihm ein Präparat, bestehend aus den alten Milben mit den herausgedrückten Jungen vorzulegen! Mit lebhaftem Interesse empfängt derselbe den Bericht und schon am Abend erhalte ich die Mittheilung, daß meine Beobachtung richtig, das Thier 1870 in den „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Vorpommern und Rügen“ beschrieben und *Knemidocoptes viviparus* (lebendig gebärender Weinschienenbeißer) genannt sei.

— Weshalb ich dies so genau geschildert? Weil mir trotz meiner Feststellung ein bedeutender Federviehbesitzer und trefflicher Kenner behaupten wollte, dieser Schorf käme nur bei alten Hühnern vor; weil ich die von Baldamus vorgesehene „Prädispositionen“ als festgestellt bewahren wollte und weil ich Vereinsgenossen anregen möchte, ebenfalls genau auf die Beobachtung der Krankheiten des Hofgeflügels einzugehen. — Daß ich aber den fröhlichen Ton gewählt, liegt einzig an der Freude über die Befreiung meiner Hühner von einer so häßlichen Plage durch ein so einfaches Mittel.

Die große Trappe (*Otis tarda*).

Von G. Eisner.

Die Trappe bewohnt in Deutschland trockene, höher gelegene Ackerbenen und bevorzugt diejenigen zu ihrem Aufenthalt, welche bei fruchtbarem Boden große weite Flächen bieten, die wenig durch Holzwuchs unterbrochen sind. In unserer Provinz Sachsen findet sie sich am häufigsten in den untern Flußgebieten der Saale und Bode. Die Trappe ist Standvogel, doch schließt dies nicht aus, daß namentlich im Herbst hier und da kleine Flüge auf kurze Zeit erscheinen, die fremde Gegend recognosciren und nach kurzer Zeit wieder verschwinden. Auf ihren Hauptstandorten leben sie gesellig in Trupps, die manchmal recht zahlreich sind, zusammen. Sechzig bis achtzig Stück habe ich oft gezählt, bisweilen sogar Ende Winters bis 120 Stück zusammen gesehen.

Im Ganzen werden die Trappen oft den Puten nahe gestellt, oder als diesen ähnliche Vögel angesehen, doch weicht der Vogel selbst und seine Lebensweise sehr von

diesen ab und ich bin geneigt, die Trappen eher für einen europäischen Straußenvogel zu halten und stimme darin, wenn ich nicht irre, mit Dr. A. Brehm überein. Die Trappe ist der größte und stärkste der bei uns frei lebenden Vögel. Die Höhe des ausgewachsenen Männchens ist 0,90 m. und sein Gewicht bis 18½ kg. Die Weibchen sind etwas kleiner und leichter. Das Federkleid ist sehr dicht, jede einzelne Feder äußerst hart, und so die Trappe befähigt, die strengste Kälte und alle sonstigen Unbilden des Wetters leicht zu ertragen. Zu diesem Schutze kommt nun noch ein sehr gewichtiges Widerstandsmittel in der wahrhaft erstaunlichen Verdauungskraft des Magens.

Die gewöhnliche Nahrung der Trappen besteht hauptsächlich aus allen möglichen grünen Kräutern des Feldes. Für den Winter suchen sie deshalb die Rapsfelder auf und nähren sich lange Zeit fast ausschließlich von diesen bitteren Blättern. Es ist mir fast gewiß, daß zur guten Existenz der Trappen den Winter hindurch durchaus Raps gehört und habe ich meine Gefangenen erst gut gedeihen sehen, als ich vom November bis März fast ausschließlich ihnen Raps reichte. Im Frühjahr und Sommer ist alles junge Grün willkommen, namentlich junge Erbsenpflanzen, deren weiche fleischige Blätter auch meistens die erste Pflanzenkost der Kleinen bilden. Neben dieser Kost, wovon ja immer reiche Fülle vorhanden, verspeisen die Trappen auch jedes sich ihnen bietende Kerbthier und passionirt Mäuse.

Leider muß ich auch bekennen, daß ein zufällig gefundenes Lerchennest stets seiner Eier oder Jungen beraubt wird.

Sobald die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne neues Leben schaffen, erwacht bei den Trappen der Paarungstrieb und von Anfang März bis in den April dauern die charakteristischen Spiele der Hähne. Nur wenige Beobachter werden das Spiel von nächster Nähe kennen und weil es so eigenthümlich ist, will ich es hier beschreiben.

Wie bei allen Vögeln, so sind auch bei den Trappen die Farben des Hochzeitskleides besonders schön, wenn auch dieselben, wie sonst. Die älteren Hähne tragen den charakteristischen Bart aus feinen langen spitzen Federn, die Brust ist rothbraun, nach dem Halse hinauf immer heller roth bis zur weißen Kehle.

Schon am frühen Morgen balzen die Hähne, auch den ganzen Tag bis zum Abend und nur, wenn allein, lassen sie auf kurze Zeit nach und sättigen sich. Das Spiel beginnt in den ersten Tagen mit großer Unruhe der Hähne. Sie laufen, mit den Flügeln schlagend, kreuz und quer herum, und drehen sich dann auf einer Stelle die Fittiche ruhig wagerecht haltend. Dann wird der Hals zurückgebogen, bis er fast auf dem Rücken liegt, die Schwanzfedern werden zu einem Rade aufgerichtet und die Flügel so geseilt, daß das Handgelenk nach unten fast auf den Boden streicht, die Hand mit den Schwungfedern dagegen nach oben zeigt, dabei sind alle Federn des Rückens aufgerichtet und weil man so die untern weißen Seiten derselben zu Gesicht bekommt, so kann man auf weithin den Hahn sehen und in großer Entfernung hält man ihn leicht der Jahreszeit gemäß für das weiße Tuch des Säemanns. Der so aufgeplusterte Hahn dreht sich viel herum, geht den Hennen wenige Schritte nach, bleibt wieder stehen, dreht sich und stampft den Boden dabei fortwährend mit den Füßen. Einen Laut giebt er nicht von sich.

Erst im zweiten Jahre fortpflanzungsfähig, beginnen auch schon einjährige Männchen das Spiel, doch entwickeln erst ältere ihre eigentliche Schönheit. Die Trappen leben nicht paarweise, d. h. in für immer oder einen Sommer geschlossener



Großtrappe (*Otus tarda*) in der Balz.

Ehe. Der Verband der im Winter geschlossenen Gemeinschaft wird allmählig loser, die älteren Weibchen trennen sich vom Trupp ab, kehren wohl täglich wieder, bewun-

bern auch zu zweien und dreien das Kreißelspiel der Männchen und sind dann wieder allein. Die heftige Erregung der Männchen leitet sie auch vom Trupp der Jüngeren ab, kreisend und immer suchend nach den Weibchen treiben sie sich umher. Mit den Nebenbuhlern giebt es scharfe Kämpfe und diese arten so in Erbitterung aus, daß die sonst große Vorsicht vergessen wird und die Kämpfenden, wie blind, den Menschen dicht heranlassen. Ja nicht blos gegen den Nebenbuhler, auch gegen Menschen, sogar wenn diese zu Pferde, wendet sich der eifersüchtige, starke Held mit wahrhaftem Angriff.

Ich habe derartige Scenen oft erlebt und weiß, daß solche Tollkühnheit manchem schönen Hahn den Tod brachte. Nach der Paarungszeit leben die Männchen mit dem jüngeren Volk in loser Genossenschaft den Sommer hindurch. Nicht gern im hohen Getreide, wählen sie Standpunkte mit weiter Umschau und ein jeder Trupp hat solcher Lieblingsplätze etwa drei bis sechs; auf einem derselben sind sie regelmäßig anzutreffen. Hierbei haben sie die Gewohnheit, von einem Sitz aufgeschauert, um nach dem andern zu fliegen, stets genau denselben Weg zurückzulegen und merkt sich der Beobachter diese Plätze und den Weg genau, so ergiebt sich ihm leicht die Art und Weise einer sicher zum Ziele führenden Jagd.

Die Weibchen legen im hohen Getreide ihre zwei, selten ein oder drei Eier auf eine flache Stelle des Bodens und bebrüten dieselben sehr anhaltend festsetzend. Dieselben sind grau-grünlich mit schmutzig verwischten Flecken und größer als Puteneier. Die Mutter verläßt nur sehr vorsichtig, ein ganzes Stück sich kriechend in den Halmen bergend, die Brutstätte, läßt auch wohl einen Menschen dicht herankommen, drückt sich platt auf den Boden und ist gegen leichtes Auffinden durch die Färbung des Gefieders prächtig geschützt.

Nach 28 Tagen kriechen die Jungen aus und werden nun von der Mutter mit viel Liebe und Vorsicht gewärmt, geführt und auch ernährt. In den ersten acht Lebenstagen sind die Kleinen sehr unbehülflich und unselbstständig, viel mehr, als bei allen Laufvögeln dies der Fall zu sein pflegt. Das Kleid ist grau, unregelmäßig schwarz gestreift, am Kopf bei beiden Geschlechtern verschieden, besonders geeignet zum wirksamen Verstecken. Flach auf den Boden gedrückt, lassen sich selbst in unmittelbarer Nähe die Kleinen nur schwer vom Boden unterscheiden und auffinden. Auch wenn man genau die Stelle weiß, wo plötzlich die Mutter, aufgeschauert, davon flog, findet man sie oft nicht und muß dann ruhig warten, bis nach einiger Zeit die Mutter wieder in die Nähe kommt und die Kleinen nun mit weit hörbarem hohlen, langgezogenen Ton ruft. In den ersten Lebenstagen lebt die junge Trappe nur von Kerbthieren, und erst nach und nach gewöhnt sie die Mutter an frische grüne Blätter. Diese Kerbthiere sucht die Mutter und reicht sie mit dem Schnabel den Jungen hin, welche sie ihr aus dem Schnabel abnehmen. Diese eigenthümliche Art des Fütterns sah ich mit Erstaunen zuerst an einer gefangenen Henne, welcher ich kaum tagalte Stieffinder aus der Freiheit übergab. Trotz aller möglichen Mühe habe ich dies bei Freilebenden nie beobachten können, weil die große Vorsicht der Mutter, trotz aller Hilfsmittel mich zu verbergen, trotz aller Langmuß stets mein Vorhaben vereitelte. Aber die Sache muß so sein, denn die kleine Trappe ist zu ungeschickt, sich selbst etwas vom Boden aufzunehmen, beim

Versuch fällt sie regelmäßig um. Erst etwa 10 bis 14 Tage alt kann sie selbst für Futter sorgen, sucht jedoch nicht danach, sondern schreit lieber nach der Mutter.

So lebt die Trappenfamilie den Sommer hindurch im hohen Getreide und erst wenn die Jungen fliegen können, besucht sie auch kahlere Stellen der Felder. Erst fast ausgewachsen werden die Jungen von der Mutter dem größeren Trupp zugeführt und zwar sehr behutsam um vielleicht sich mit den Ihrigen bald wieder abzuschneiden, weil nämlich die alten Männchen oft mit aller Wuth über die Kleinen herfallen. Im October aber ist die geschlossene Gesellschaft wieder constituirt, und gemeinsam führen sie dann das eben geschilderte winterliche Leben.

Die Sinne der Trappen sind alle sehr ausgeprägt, vor allem ist das Gesicht von einer bewunderungswürdigen Schärfe. Jeder Jäger weiß davon zu erzählen, wie sicher sie den harmlosen von dem feindlichen Menschen unterscheiden, wie alle List recht wenig dazu hilft, ihnen nahe zu kommen. Eine krautende Frau lassen sie oft auf 40 Schritt heran, einen Gespannführer wohl auch, fliehen aber sicher auf 200 Schritt, wenn sich ihnen unter solcher Maske ein Jäger mit Schießgewehr naht. Sie beurtheilen also genau Distancen, wie in der Weite, so auch in der Höhe. Im Kessel eingekreiste Trappen fliegen hoch über den Schützenkreis, so daß das viele Schießen nach ihnen wenig Erfolg hat. Und warum auch? Gewähren die Trappen eine vortheilhafte Jagd, oder muß der Vogel seiner Schädlichkeit wegen vertilgt werden? Das Fleisch der Trappen ist seiner Zähigkeit wegen eigentlich ungenießbar, nur Junge im Herbst erlegte sind kaubar, gewähren aber auch einen trockenen Genuß. Ueber den Schaden an den Saaten, namentlich Raps und Rümmeel ist mir oft geklagt worden, und doch habe ich Erhebliches nie gefunden. Wie leicht wächst bei jeder Pflanze ein abgepflücktes Blatt nach, und weil das Balzen im zeitigen Frühjahr stattfindet, richten sich die platt getretenen Balzplätze bald wieder auf. Ich bin der Ansicht, daß ein Hase den Feldfrüchten mehr Schaden thut, als zehn Trappen und wenn ich den Nutzen in Wegnahme von Käfern, Mäusen, jungen Hamstern auch nicht zu hoch anschlage, so wiegt derselbe doch den geringen Schaden sicherlich auf. Feinde haben die ausgewachsenen Trappen außer dem Menschen keine, denn die laufenden und fliegenden Räuber unserer Heimath können ihnen nichts anthun.

Gegen alles Wetter geschützt, sind nur die Jungen in den ersten 14 Lebenstagen gegen Kälte sehr empfindlich.

Auch für die Gefangenschaft eignet sich die Trappe und ich habe durch lange Jahre den Vogel darin sehr lieb gewonnen. Zwar muß ich bekennen, daß ich drei Jahre Trappen aufzog, ohne das Ziel zu erreichen, die Vögel so schön und groß und so lebensfrisch zu erhalten, als sie in der Freiheit sind, aber es ist mir dann gelungen und habe ich in den letzten 12 Jahren viele Erfahrungen gemacht und viel Freude gehabt, an welcher auch Andere Theil nahmen. Ich kann nur erfahrenen Pflégern, die keine Mühe scheuen wollen, rathen, junge Trappen aufzuziehen, denn Geduld und Ausdauer und viel Liebe gehört dazu.

Nur im Alter bis zu höchstens 14 Tagen eignen sich die Trappen zur Aufzucht, ältere Eingebrauchte grämen sich stets, auch in Gemeinschaft an die Gefangenschaft Gewöhnter, zu Tode. Alt Eingefangene vergessen den Verlust der Freiheit nie und sterben regelmäßig.

Es ist mühsam, bei den ganz jungen Trappen die Stelle der Mutter zu vertreten, ihnen Alles vorzuhalten, wie oben beschrieben, und das am Tage oft in kleinen Portionen und Zwischenräumen. Für die ersten Lebenstage reichte ich saftiges weiches, rohes Fleisch von Tauben, begann nach einigen Tagen mit Zugabe von hart gekochtem Ei und etwas Grünem (Kreuzkraut). Im Alter von 3 Wochen gab ich zerstückelte Sperlinge mit Federn und Knochen, worauf nach kurzer Zeit ganze Sperlinge leicht verschlungen wurden. Ein Leckerbissen sind Mäuse, bei weiterem Fortschritt auch Ratten und verschlingen die Trappen dies Alles, den Kopf voran, der vorher nur durch Schnabelhiebe eingeschlagen wird. Auch wenige gequellte Erbsen sind eine gute Beigabe.

Auf einem großen Hofe mit Rasen und Gemüsegarten suchten sich die drei bis vier Monat alten Trappen fast vollständig ihre Nahrung allein, man gewöhnt sie nur leichter an den Menschen durch Darreichung von Leckerbissen, guter Fleischtheile, u. s. w. Die klugen und befähigten Thiere werden sehr zahm, unterscheiden den Pfleger von den Uebelwollenden genau, vertragen sich mit den gefiederten Genossen aller Art, nur kleine Kücheltchen muß man vor ihnen schützen. Sie folgen von weit her dem Rufe der bekannten Stimme und melden sich durch klagende Laute vor dem Fenster, aus welchem das Futter gespendet wird. Auf meinem Hofe waren sie auch einst zu vier schönen Exemplaren in Gemeinschaft mit mehreren gut dressirten Hühnerhunden und lebten mit diesen in stetiger Eintracht. Bei den Mahlzeiten wußten sie genau, daß sie die Bevorzugten waren und die Hunde wurden so lange durch Schnabelhiebe abgewehrt, bis sie lernten geduldig zu warten und Nachlese zu halten, wenn sich die Gesättigten entfernt hatten.

Meine Trappen waren nicht im mindesten scheu und ich konnte sie, nur wenig den einen Flügel beschnitten, frei laufen lassen, sie waren so klug dem großen Verkehr auf dem Fabrikhofe auszuweichen. Mit den vielen Arbeitern waren sie gute Freunde und erhielten bei den Mahlzeiten derselben oft einen wohlgemeinten Bissen. Nur zwei Männer kannten sie unter vielen heraus und griffen sie stets wüthend an, sowie sie sie sahen. Ich erfuhr später, daß die beiden die Trappen einst geschlagen.

Auch das Gedächtniß meiner Pfleglinge hat mich oft überrascht. Ich will nur erwähnen, daß ein Hahn im Berliner zoologischen Garten, von mir dorthin geschenkt, nach fünf Monaten von mir besucht, auf den Ruf seines Namens eiligst zu mir an das Gitter kam.

Des Nachts schliefen meine Trappen in einem trockenen Stall, welchen sie aber auch bei dem schlechtesten Wetter am Tage nicht aufsuchten. Für den Winter säete ich ihnen stets ein Stück Raps im Garten an, der ihnen dann neben Kartoffeln und Brot die einzige Nahrung bot. Fleisch habe ich im Winter absichtlich nur ganz ausnahmsweise gefüttert, weil ich die Erfahrung machte, daß die reich und mit Fleisch Genährten im darauf folgenden Frühjahr stets Herzschlag bekamen; dazu gesellte sich Rheumatismus mit vielen Schmerzen und meine lange besorgten Lieblinge starben dann jedesmal.

Wenn meine Trappen ein Jahr alt waren, fingen im Frühjahr die Hähne an zu balzen und bewegten sich lustig in dem großen Raum halb fliegend, halb laufend umher.

Ich bin überzeugt, daß sich meine Pfleglinge auch fortgepflanzt hätten, doch als ich die passende Altersklasse zusammen hatte, mußte ich meinen Bohnort verlassen, und habe ich jetzt keine passende Gelegenheit, meine Versuche in dieser Beziehung weiter zu führen, glaube aber gewiß, daß sie gelingen werden. Sollte Jemand daher zu Opfern bereit sein und mit warmer Zuneigung für diese schönen klugen Vögel Versuche anstellen wollen, so bin ich zu näheren Mittheilungen gern bereit. Meine Resultate in der Aufzucht der Trappen, die viele Besucher erfreuten, überzeugen mich immer mehr, daß jeder Vogel in der Gefangenschaft zu halten und zur Fortpflanzung zu bringen ist, sowie man ihm das zu seinem Wohlbefinden Nöthige gewährt, also die Bedingungen seines Lebens genau kennt.

Sollte einer der Leser im Stande sein, mir Mittel an die Hand zu geben, Bunttrappen (*Otis tetrax*) ohne Schaden von Riew nach hier zu transportiren, so würde ich sehr dankbar sein. Es sind dort solche Vögel für mich von einem Freunde gesammelt und harren der Absendung.

Rosßla im Mai 1878.

Zwei seltene Wintergäste.

Von

Gust. Thienemann, P. em.

1. *Alauda alpestris*. Berglerche.

Es war in der ersten Hälfte der Zwanziger Jahre, (ich glaube 1823) wo wir nach einem sehr gelinden Winter im Monat März noch einen bedeutenden Schneefall und heftigen Frost bekamen. Sehr viele Zugvögel waren bereits angekommen und litten nun Hunger und Kummer, wenn nicht mitleidige Herzen sich ihrer annahmen. — Zu dieser Zeit besuchte mich mein älterer Bruder, der unlängst von seiner Reise nach Island zurückgekehrt war, und jetzt in Leipzig sich aufhielt. Ich lebte damals als Hauslehrer im schönen Osterlande bei einem Ornithologen, dem Hrn. Baron v. Böllnig, der eine treffliche Sammlung ausgestopfter Raubvögel, vom größten Adler bis zum kleinsten Falken herab, besaß. Auch ich sammelte damals schon eifrig Vögel, aber nur Sumpf- und Wasservögel, so daß wir Beide uns nicht ins Gehege kamen. Um meinem obenbenannten Besuche eine kleine Unterhaltung zu verschaffen, wurde eine Schlittenfahrt nach dem nahegelegenen Altenburg arrangirt. Auf dem Rückwege, als schon die Dämmerung eingebrochen, erblickte mein scharfsichtiger Bruder unweit des Weges 2 Alpenlerchen auf dem Schneefelde. Wir wollten es ihm anfangs nicht glauben, doch bald kam uns der Glaube in die Hände. Gleich nach der Heimkehr ergriff er meine Vogelflinte, und eilte an den wohlgerückten Ort zurück, um die seltenen Vögelchen zu erlegen, und glücklich kehrte er bald darauf mit dem schönen Männchen zurück. Damit aber noch nicht zufrieden, ging er am nächsten Morgen noch einmal hinaus, und erlegte auch noch das Weibchen. Diese Vögel verdienen wegen ihres nicht häufigen Vorkommens in unserm Deutschland wohl einer näheren Beschreibung. Das Männchen ist ein prächtig gezeichneter Vogel. Auf jeder Seite des Hinterkopfes stehen einige längere

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Elsner G.

Artikel/Article: [Die große Trappe \(Otis tarda\). 87-93](#)